

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Der Fryhling**

**Kleist, Ewald Christian von**

**Zyrich, 1751**

Die Unzufriedenheit der Menschen.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-1755**

## Die Unzufriedenheit der Menschen.

**E**s trinkt fast immer der Mensch die Wollust in Stroehmen und dyrftet,  
 Es stirbt der glyklichste wünschend, ein Tropfen Kummer verbittert  
 Ihm ganze Meere von Freude, die Einbildung spornet die Triebe,  
 Wie Roffe reiffen sie aus, die Zwang und Zygel verachten,  
 Und ziehn ihn mit sich zum Abgrund; Sein Stolz ziehlt immer gen Himmel,  
 Bald schilt er die Vorsicht, die ihn in Purpur und Reichthum verabsäumet,  
 Bald dunkt er sich selber zu schwach und tadelt die Weisheit der Schöpfung:  
 Das Feur haucht Plagen fyr ihn, ihm blyht auf Auen das Unglyk,  
 Und eilt mit Fluthen heran, die Wind umwehn ihn mit Schmerzen.  
 O Undankvoller Unfinn! Gedenkst du verwegnes Geschoepfe  
 Auf Felsen Felsen zu hæufen, und gleich den Riefen der Fabel  
 Den Siz der Gottheit zu styrmern? Will ein Gefässe von Leime  
 Sich wider den Toepfer empoeern? Durchfleuch erst die blauen Gefilde  
 Mit Sonnen und Erden durchsæt, den Milchfarbnen Gyrtel des Himmels,  
 Die Luftsphær jeglichen Sterns, betrachte des Ganzen Verbindung,  
 Samt allen Fædern der Ræder und andrer Planeten Naturen,  
 Die Arten ihrer Bewohner, ihr Thun und Stufengefolge,  
 Ergrynd mit kyhнем Gefieder des dunklen Geisterreichs Tiefe,  
 Sih Wesen ohne Gestalten, merk ihre Ablæng und Kræfte,  
 Steig auf der Leiter der Dinge selbst bis zum Throne der Gottheit;  
 Dann strafe, woferne du kanst, die Fyrlicht und Ordnung der Erde.  
 Jezt kennst du nicht besser die Wege, worauf der Himmel dich leitet,  
 Als ein noch stammelndes Kind zu Schiff der Mutter im Schoosse  
 Die Bahn des Steurmanns im Meer. Wilst du die Urfach erforschen,  
 Warum du kein Seraphim wurdest? Entdek erst Stolzer! weswegen  
 Du keine Made geworden. Soll deiner Thorheit zum Vortheil  
 Die grosse Weltkette brechen, und tausend Planeten und Sonnen



Aus ihren Gleiffen gerykt, in einen Klumpen zerfallen?  
 Soll bis zum Throne des Höchsten des Himmels Fyrhang zerreißen?  
 Und endlich die ganze Natur erfchyttert zum innersten feufzen?  
 Dis willt du, wenn du verlangst, was mit der Weltordnung streitet.  
 Sei deiner Neigungen Herr, so wirst du das Unglyk beherrschen,  
 Der Schoepfer ist Liebe und Huld, nur die sind deine Tirannen.  
 Was baut ihr Häufer auf Wellen, ihr Diebe der irrdischen Berge,  
 Verdammt euch Jahre lang nichts als nasse Gräber zu sehen,  
 Und in den Wolken den Tod? Du Unterfucher der Grynden,  
 Was blickst du hohl lächelnd abwärts, gebläht vom Dynkel des Wissens,  
 Im Wahn vom hohen Olimp auf Raupen der Erde zu schauen,  
 Dem dennoch Nebel und Dunst das Licht der Seele verdunkelt?  
 Und ihr, ihr Helden! was eilt ihr ins Ungewitter des Treffens,  
 Wo Blize mit Blizen kämpfen, und wilde Styrme mit Styrmen,  
 Um des Gerychtes Posaune mit euren Thaten zu fyllen?  
 Es lachen euer die Wesen, die um euch unsichtbar schweben.  
 Du Wahrheitsfefsler dynkst ihnen, das was dir plaudernde Dolen,  
 Du, Held und Geizhals! was euch um Spreu sich jagende Wyrmer.  
 Des Lebens Augenblik ist nicht werth der Anschlåg Gebræue  
 So vieler Sorgen und Pein. Der, welchem kniende Länder  
 Heut Schloesser und Festungen öfnen, wohnt morgen in Höhlen des Todes,  
 Die Hofnung ist mit ihm verscharrt, verstopft der Zugang des Nachruhms.  
 Mir deucht, es öfnen sich mir der Unterwelt schattichte Thæler,  
 Ich seh den Griechischen Held, fyr dessen Klange der Waffen  
 Der ganze Erdball erschak, der Seen mit Menschenblut færbte,  
 Und bis zum Ganges den Ost in eine Wyfte verkehrte,  
 Wie ausgeriffene Meere Feld Wald und Stædte verschlingen,  
 Ich seh ihn in bleichen Cipressen verlassen und tieffinnig irren,  
 Er ringt die Hænde, und fyllt mit diesen Klagen die Lyfte:  
 „Vor, meines Unsinns Vergnygen, jezt mir erschroekliche Bilder!

„Ihr

„Ihr Leichen voll Wunden und Blut, weicht, weicht aus diesen Refieren,  
 „Kehrt eure Blike von mir, ihr halberoefneten Augen!  
 „Vergefst das Stoehnen ihr Grynde! weh mir, dafs jemals der Herrfchfucht  
 „Sirenenstimme mich taufchte! du tolles Labfal der Seelen,  
 „Zu kurz fyr ewige Reu! o Lob des finnlofen Poebels,  
 „Warum verachtet ich dich grofs in mir selber nicht ehe!  
 „Entflogene Zeiten kommt wieder; wie, oder verlafst mich ihr Leichen,  
 „Kehrt eure Blike von mir, ihr halberoefneten Augen!

Noch wæren die Schæze der Welt fammt aller Hoheit und Wolluft  
 Fyr unfre Seele zu klein, und wenn wir Sternalter lebten,  
 Der Himmel fættigt fie nur, von defsen Flamme fie lodert,  
 Und du, o goettliche Tugend! durch dich nur koennen wir freudig  
 Ins Lebens Ocean fchiffen. Lafst diesen Pharos uns leuchten,  
 So fehn wir den Hafen des Glyks, trotz Ungewittern der Zufæll,  
 Trotz aller Leidenschaft Sturm, der nur den Einlauf befoerdert,  
 So wird die Fyrlicht uns weife, der Himmel gnædig bedunken.



Der